

# NEUES WAGEN UND KRISEN ÜBERWINDEN

Predigt am 3. Ostersonntag LJ A 2026

---

Liebe Schwestern und Brüder,

vielleicht geht es Ihnen wie mir: Ich kann das Wort KRISE eigentlich schon nicht mehr hören. Bereits 2023 war KRISENMODUS das Wort des Jahres. Der damalige Vizekanzler Robert Habeck hatte es so auf den Punkt gebracht: *Wir sind von Krisen umzingelt*. Und das ist ja seitdem nicht besser, sondern eher schlimmer geworden: In der Welt, in unserer Gesellschaft, in der Kirche. Das wirkt sich auch direkt auf unser persönliches Leben aus. Vieles wird z. B. immer teurer, so dass viele Menschen finanziell kaum noch über die Runden kommen. Dazu kommen dann oft noch persönliche Krisen wie eine schwere Krankheit, eine zerbrochene Beziehung oder der Verlust des Arbeitsplatzes. Es hilft also nichts. Wir können unsere Augen nicht vor all diesen Herausforderungen verschließen. Wir müssen lernen, damit umzugehen. Und die Frage ist: Wer hilft uns dabei? Kann unser Glaube wirklich tragen – gerade dann, wenn nichts mehr sicher scheint?

Im Evangelium, das wir eben gehört haben<sup>1</sup>, geht es auch um eine Krise. Diese Erzählung ist nachträglich an das ursprüngliche Johannes-Evangelium angefügt worden. Sie will den Leserinnen und Lesern damals, sie will auch uns zeigen, wie wir falsch oder richtig mit Krisen umgehen können.

Die Jünger stehen stellvertretend für uns alle. Auch wir können uns mit unseren Fragen und Erfahrungen in ihnen wiederfinden.

Der Einstieg klingt erst einmal ganz normal. Simon Petrus sagt zu seinen Kollegen: „*Ich gehe fischen*.“ Und die sagen zu ihm: „*Wir kommen auch mit*.“ Das ist scheinbar nichts Besonderes. Schließlich waren diese Männer gelernte Fischer. Aber diesen Beruf hatten sie ja aufgegeben, um dem Wanderprediger Jesus nachzufolgen. Und der hatte ihnen einen neuen Auftrag und damit ihrem Leben einen neuen Sinn gegeben: Sie sollten Menschen gewinnen für das Himmelreich, für Gottes neue Welt hier auf unserer Erde. Sein Tod am Kreuz aber hatte das alles radikal in Frage gestellt. Dann hatten sie gehört und sogar selbst erfahren, dass er auf ganz neue Weise weiterlebt. Aber war darauf Verlass? Konnten sie ihr künftiges Leben darauf aufbauen? Da waren sie sich wohl nicht mehr so ganz sicher.

Also kehren sie zurück in ihre alte Heimat, in ihr altes Leben, in ihren alten Beruf. Sie gehen fischen. Ganz so, als wäre nichts geschehen. Sie überdecken ihre Krise, ihre Enttäuschung. Sie tun, was wir Menschen oft tun: Sie greifen zurück auf das Vertraute. Sie strengen sich an, sie nutzen ihre Erfahrung. Und scheitern. „*Aber in dieser Nacht fingen sie nichts*.“

*In dieser Nacht* – das ist mehr als eine Zeitangabe. Es ist das Bild für ihre innere Dunkelheit. Sie machen scheinbar alles richtig – und doch bleiben ihre Netze, bleibt ihr Leben leer.

Was wir hier im Evangelium sehen, beschreiben heute auch Psychologen und Krisenforscher: Es gibt Momente im Leben, da merken wir: So wie bisher geht es nicht weiter. Wir haben uns angestrengt, wir haben getan, was wir immer tun – und vielleicht sogar noch mehr als sonst. Und trotzdem bleibt das Ergebnis aus. Krisenforscher haben erkannt: Menschen in Krisen scheitern selten daran, dass sie nichts tun, sondern daran, dass sie immer wieder dasselbe tun. Sie versuchen, die Situation in den Griff zu bekommen, halten fest an dem, was sie kennen – und merken nicht, dass sie genau dadurch blockiert werden. Denn echte Krisen passen nicht in unsere gewohnten Muster. Sie verunsichern uns, sie stellen unser Denken und Handeln infrage. Darum erleben wir Krisen oft als Störung und Unterbrechung unseres gewohnten, unseres normalen Lebens. Und das mögen wir nicht. Also wollen wir sie unbedingt vermeiden oder zumindest so schnell wie möglich hinter uns lassen. Aber damit verpassen wir möglicherweise eine Chance.

Denn Krisen geben uns oft die Gelegenheit, unser Leben neu auszurichten.

---

<sup>1</sup> Joh 21,1-14

Wenn wir uns darauf einlassen wollen, müssen wir zunächst damit aufhören, immer wieder nur das Gewohnte zu tun. Stattdessen hilft es, zunächst einmal ehrlich anzuerkennen, dass wir gerade nicht weiterwissen. Dann kann etwas Neues beginnen – nicht, weil wir plötzlich stärker oder schlauer sind, sondern weil wir bereit werden, anders hinzusehen und zu hören. Dann können Krisen der Moment sein, in dem Gott unser Leben in eine neue Richtung führt.

Im Evangelium geschieht genau das: Die Jünger bleiben zunächst in ihrem alten Muster – und fangen nichts.

Und dann steht – *als es schon Morgen wurde* – eine schemenhafte Gestalt am Ufer. Und die fragt: „*Habt ihr nicht etwas zu essen?*“ Wörtlich übersetzt fragt sie allerdings nicht, ob die Jünger überhaupt etwas zu essen haben, sondern etwas, das man zum Brot dazu essen kann. Damals dachten die Menschen dabei hauptsächlich an Fisch. Das trockene Brot ist „Not-wendig“, um nicht zu verhungern. Hier aber geht es um mehr: Nicht nur überleben, sondern wirklich leben – Leben in Fülle. Die Jünger beantworten die Frage des Unbekannten mit Nein. Mit seiner Frage hilft er ihnen, sich ihre Krise einzugestehen und ehrlich ins Wort zu bringen: Was wir haben, reicht zum Überleben. Aber das, was dem Leben Geschmack, Qualität und letztlich Sinn verleiht, haben wir nicht. Es ist uns irgendwie abhandengekommen.

Der Mann am Ufer sieht die Sehnsucht und die Enttäuschung der Fischer und fordert sie auf, es noch einmal zu versuchen. Noch einmal sollen sie das scheinbar Gewohnte tun – ihre Netze auswerfen. Aber auf der anderen Seite. Und das ist der Bruch mit der Gewohnheit und der Tradition. Fischernetze werden auf der linken Seite des Bootes ausgeworfen! Das war schon immer so. Alles andere kann nicht funktionieren. Deshalb braucht man es gar nicht erst zu probieren. Aber die Jünger probieren es trotzdem. Und sie haben Erfolg.

Auf wen haben sie da eigentlich gehört? Noch wussten sie ja nicht, dass es Jesus war. Und auf wen sollen wir hören, wenn wir einen Ausweg aus einer Krise suchen, wenn wir sogar bereit sind, etwas Neues zu probieren? Jesus steht da ja nicht so einfach in der Gegend herum.

Der auferstandene Christus kann uns auf vielfältige Weise begegnen: Durch Menschen, die uns guttun. Durch ein gutes Buch. Durch Worte der Bibel und ihre Auslegung in einer Predigt. Ganz oft aber spricht er zu uns durch unsere innere Stimme. In der Tiefe unseres Herzens wissen wir oft besser als mit dem Verstand, was uns gut tut.

Aber das heißt nicht, blind irgendwelchen Gefühlen zu folgen. Anselm Grün hat in der Auslegung unseres Evangeliums dazu sinngemäß geschrieben: *Fischen ist, z.B. in Träumen, immer Symbol für das Erforschen der eigenen Tiefe, der eigenen Innenwelt. Die Jünger sollen jedoch nicht einfach so in der Tiefe ihres Bewusstseins stochern, sondern auf das Wort Jesu hin in sich hinein hören. Das Wort Jesu führt sie in den Grund des inneren Meeres, in den eigenen Seelengrund.*<sup>2</sup>

Dort, tief in uns, können wir Jesus begegnen. Dort finden wir die Ermutigung und die Kraft, auf der Suche nach dem wahren Leben auch etwas Neues zu wagen. Auch in der Lesung aus dem 1. Petrusbrief<sup>3</sup> haben gehört: Unser Leben ist nicht auf das Alte festgelegt, *auf die nichtige, von den Vätern ererbte Lebensweise*. Durch Christus haben wir eine neue Hoffnung.

Liebe Schwestern und Brüder, wir können die großen Krisen unserer Zeit nicht lösen. Wir können nicht verhindern, dass sie sich auch auf unser ganz konkretes persönliches Leben auswirken. Lassen wir uns dadurch aber nicht entmutigen. Wir sind nicht allein. Christus steht auch am Ufer unseres Lebens. Mehr noch: Er ist mittendrin. Bleiben wir offen für die Wege, die er auch uns zeigen will. Denn er ist gekommen, damit wir das Leben haben und es in Fülle haben (Joh 10,10) – allen Widrigkeiten zum Trotz.

© Walter Mückstein

---

<sup>2</sup> Vgl. Anselm Grün, *Jesus – Wege zum Leben*. Stuttgart 2005. Seite 581-582

<sup>3</sup> 1 Petr 1,17–21